

Sell, Friedrich L.

**Article — Digitized Version**

## Ein Europa der zwei Geschwindigkeiten: Wie (in)stabil wäre eine solche Lösung?

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Sell, Friedrich L. (1996) : Ein Europa der zwei Geschwindigkeiten: Wie (in)stabil wäre eine solche Lösung?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Nomos, Baden-Baden, Vol. 76, Iss. 6, pp. 317-320

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/137365>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Friedrich L. Sell

## Ein Europa der zwei Geschwindigkeiten: Wie (in)stabil wäre eine solche Lösung?

*Die Europäische Währungsunion wird, wenn es nicht zu einer Aufweichung der Konvergenzkriterien kommt, am 1.1.1999 nur mit einigen wenigen Kernländern beginnen. Professor F. L. Sell analysiert mit Hilfe der Theorie der Klubs die Anreizwirkungen des „Währungsclubs“ auf die Gründungsmitglieder und die „Draußengebliebenen“.*

Seit dem Treffen der EU-Finanzminister im Juni 1995 ist klar, daß eine – wie auch immer geartete – europäische Währungsunion frühestens 1999 beginnen kann. Sofern die sogenannten Maastricht-Kriterien bis dahin nicht aufgegeben werden, dürfte sich nach menschlichem Ermessen nur eine Minderheit von Ländern aus der EU für die Gründung der Währungsunion qualifizieren<sup>1</sup>. Vom heutigen Standpunkt aus haben Deutschland und Luxemburg, die anderen Benelux-Staaten (?) sowie eventuell Irland, Österreich und Frankreich vermutlich die besten Chancen, die Maastricht-Vorgaben zu erreichen<sup>2</sup>. Was aber geschieht anschließend mit den übrigen EU-Mitgliedsländern?

Geht man davon aus, daß die meisten der „Draußengebliebenen“ weiterhin die spätere Teilnahme an der europäischen Währungsunion anstreben werden, so sind im Prinzip zwei Hinführungspfade denkbar: Der kürzere würde eine Aufweichung der Maastricht-Kriterien beinhalten, um den „Nachzüglern“ innerhalb weniger Jahre den Beitritt zu ermöglichen; der längere würde rigoros die spätere Qualifikation nach den ursprünglichen Maastricht-Kriterien verlangen. In jedem Fall tritt aber dann in Europa das Phänomen der

„zwei Geschwindigkeiten“ auf, das von der Mehrzahl der einschlägigen Wirtschaftswissenschaftler bis heute gerechtfertigt wird – vom Autor dieses Beitrags übrigens bis vor kurzem auch noch<sup>3</sup>.

Die beigebrachten Argumente sind plausibel: Würden die Wechselkurse – gemessen an den Maastricht-Kriterien zwischen vergleichsweise heterogenen Partnern – unwiderruflich fixiert, so käme es sehr schnell zu erheblichen Beschäftigungsrückgängen in Regionen Europas mit einem Produktivitätsrückstand, es sei denn, die Lohnpolitik wäre (praktisch zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg) bereit, die volle Anpassungslast zu übernehmen<sup>4</sup>. Da eine solche Entwicklung politisch wohl nicht hingenommen werden könnte, entstünde ein massiver Nachfrageüberhang

<sup>1</sup> Davon geht im übrigen auch die Europäische Kommission in ihrem Grünbuch aus; vgl. Europäische Kommission: Eine Währung für Europa. Grünbuch über die praktischen Verfahren zur Einführung der Einheitswährung, Brüssel 1995, S. 4.

<sup>2</sup> Welche Länder im einzelnen Favoriten für das Einhalten der Maastricht-Kriterien sind – etwa anhand der Überprüfung der einzelnen Kennziffern – ist allerdings für die folgenden Ausführungen völlig unerheblich.

<sup>3</sup> Vgl. L. Menkhoff, F. L. Sell: The Advantages of a Small European Monetary Union, in: INTERECONOMICS, Vol. 26 (1991), Nr. 2, S. 64-67; dies.: Überlegungen zu einem optimalen DM-Währungsraum, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 112. Jg. (1992), Nr. 3, S. 379-400.

<sup>4</sup> Da bereits intranational in den europäischen Staaten erhebliche Mobilitätshemmnisse bestehen, ist es unrealistisch anzunehmen, die Anpassung könne durch Arbeitskräftewanderung geleistet werden.

*Prof. Dr. Friedrich L. Sell, 42, ist Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der TU Dresden.*

nach Transfers aus EU-zentralen Kohäsions-, Regional- und/oder Strukturfonds. Damit würde sich die fiskalische Situation der Währungsunion zwangsläufig anspannen, und vermutlich könnte sich die Europäische Zentralbank dem Druck, „Verantwortung für die europäische Konjunktur“ zu übernehmen, kaum entziehen. Die Stabilitätsgrundlagen der Europäischen Währungsunion kämen in Gefahr! Besonders stabilitätsbewußte Länder würden womöglich die Alternative eines Austritts aus der Währungsunion erwägen.

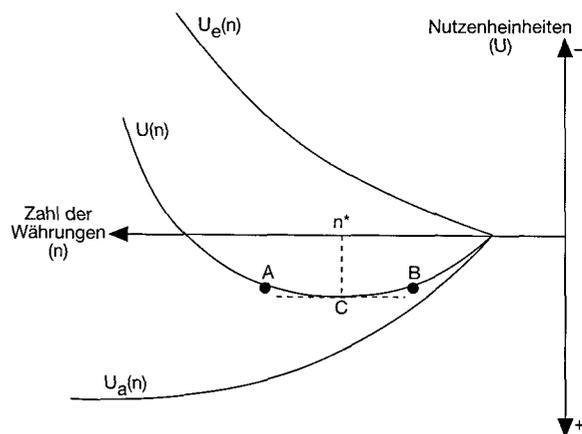
### Eine klubtheoretische Diskussion

Der „Nutzen“ eines gemeinsamen Währungsraumes kann durchaus mit dem Nutzen der Mitgliedschaft in einem Klub verglichen werden: das „Klubgut“ – von dessen Nutzung Nichtmitglieder prinzipiell ausgeschlossen werden können – stellt gewissermaßen die gemeinsame Preisniveaustabilität (gemessen an der Inflationsrate) der gemeinsamen Währung und die daraus ableitbaren „Sekundärtugenden“ (Anteil am Seignorage der gemeinsamen Zentralbank, Reputation der gemeinsamen Zentralbank als „Player“ im Rahmen internationaler Politikkoordination, Vermeidung von Informations- und Transaktionskosten usw.) dar. Die „Kosten“ der Teilnahme ergeben sich vor allem aus dem Verzicht auf wirtschaftspolitische Autonomie (Stabilitäts- und Anpassungspolitik) und den verlorengegangenen Einsatzmöglichkeiten eines wichtigen wirtschaftspolitischen Instruments, des Wechselkurses.

In Anlehnung an F. Rühl<sup>5</sup> kann die Wirkung des Stabilisierungs- bzw. Anpassungsargumentes einerseits und des Austauschargumentes andererseits auf die weltweite Zahl an Währungen bzw. „Währungsclubs“ in der Abbildung graphisch dargestellt werden.

Für Europa stellt sich mit der anvisierten EWU ein ganz ähnliches Problem: Durch die Einführung des Euro als Währung reduziert sich ceteris paribus die Anzahl der verschiedenen Währungen in Europa. Ex ante unbestimmt ist aber (vgl. Abbildung), ob dabei eine Annäherung von A in Richtung auf C an das Optimum stattfindet oder aber eine Bewegung von A in

### Bestimmung einer optimalen Anzahl von Währungen in der Weltwirtschaft



- $n$  = Zahl der verschiedenen Währungen in der Welt (mit flexiblen Wechselkursen)
- $U_a(n)$  = Nutzen dank der Erleichterung der Stabilitäts- und Anpassungspolitik
- $U_e(n)$  = Nutzen dank der Erleichterung des Austausches
- $U(n) = U_a(n) + U_e(n)$  = gesamter Nutzen
- $n^*$  = optimale Zahl verschiedener Währungen in der Welt
- wobei
  - $U'_a > 0, U''_a > 0$  für  $n < n^*$ ;
  - $U'_a > 0, U''_a < 0$  für  $n > n^*$ ;
  - $U'_e < 0, U''_e < 0$  für alle  $n$

Quelle: F. Rühl: Optimale Abgrenzung von Währungsgebieten: Ein Literaturüberblick, in: Kredit und Kapital, 8. Jg. (1975); H. 1, S. 123-150; Eigenentwurf.

Richtung auf B – also über das Optimum hinaus – zustande kommt.

Eine andere Betrachtungsweise des gleichen Problems untersucht die Anreizstruktur bei der Klubbildung: Die Klubtheorie hat nämlich gezeigt, daß – selbst dann, wenn wir eine annähernd homogene „Population“ unterstellen<sup>6</sup> – eine Reihe von Problemen auftreten, wann immer ein neuer Klub, sprich: eine neue Währung, ins Leben gerufen wird. Wir wollen diese anhand der Tabelle verdeutlichen:

Für eine (beliebige) Population von zwölf Ländern werden der gesamte Nettonutzen – als Differenz zwischen Nutzen und Kosten – für den Währungsraum (in Abhängigkeit von der Teilnehmerzahl) sowie der durchschnittliche Nettonutzen für ein einzelnes Teilnehmerland angegeben. Empirische Kosten-Nutzen-Analysen für Währungsräume in Europa haben ergeben, daß die Annahme eines Maximums im Gesamtnutzen in Abhängigkeit von der Teilnehmerzahl gerechtfertigt ist<sup>7</sup>. Dabei können die folgenden alternativen Szenarien unterschieden werden:

<sup>5</sup> F. Rühl: Optimale Abgrenzung von Währungsgebieten: Ein Literaturüberblick, in: Kredit und Kapital, 8. Jg. (1975); H. 1, S. 123-150.

<sup>6</sup> In Wirklichkeit stellen die Länder der EU natürlich eine sehr heterogene Population dar. R. Cornes und T. Sandler haben u.a. gezeigt, daß die bei der Gründung von Klubs auftretenden Probleme dann eher noch zunehmen: „If, on the other hand, we have a heterogeneous population, sub-groups must first be formed. Each homogeneous group will then be broken down into clubs, in which the average net benefit will be maximised and discrimination excluded.“ R. Cornes, T. Sandler: The Theory of Externalities, Public Goods, and Club Goods, Cambridge 1986, S. 291 ff.

Größe des gemeinsamen Währungsraumes und Nettonutzen der Mitgliedschaft

Größe(n)		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Gesamter Nettonutzen für den Währungsraum	(a)	0,4	1,5	9	16	17,5	18	14	8	0	0	0	0
	(b)	0,4	1,5	9	16	17,5	18	17,5	16	9	1,5	0,4	0
	(c)	0,4	8	14	18	17,5	16	9	1,5	0	0	0	0
Durchschnittlicher Nettonutzen für ein einzelnes Teilnehmerland	(a)	0,4	0,75	3	4	3,5	3	2	1	0	0	0	0
	(b)	0,4	0,75	3	4	3,5	3	2,7	2	1	1,5	0,036	0
	(c)	0,4	4	3,6	4,5	3,5	2,6	1,28	0,13	0	0	0	0

Quelle: T. Sandler, J. T. Tschirhart: The Economic Theory of Clubs: An Evaluative Survey, in: Journal of Economic Literature, Vol. XVIII (1980), S. 1481 ff.; eigene Zusammenstellung.

Fall a: Der gesamte Nettonutzen steigt bis zum Maximum allmählich an, um danach vergleichsweise steil abzufallen.

Fall b: Der gesamte Nettonutzen steigt bzw. fällt allmählich und symmetrisch um das Maximum.

Fall c: Der gesamte Nettonutzen steigt vergleichsweise steil bis zum Maximum an, um danach noch steiler abzufallen.

Nehmen wir einmal – was nicht sehr wirklichkeitsfern ist – an, die Maastricht-Kriterien seien so konstruiert, daß bei Gründung der Europäischen Währungsunion der Gesamtnutzen des Währungsraumes möglichst groß ausfällt (wenn auch wahrscheinlich noch nicht maximal): beispielsweise ergeben sich für n = 3 Mitglieder in der Geburtsstunde der EWU (in den Fällen a, b) 9 Nettonutzeneinheiten (NNE) bzw. 14 NNE im Fall c. Haben sich nach einigen Jahren drei weitere Kandidaten (ein weiterer Kandidat in Fall c) „qualifiziert“, so könnte der Währungsraum den größten Gesamtnutzen von 18 NNE erreichen (Fälle a, b). Aber ist das aus der Sicht der beteiligten Akteure realistisch, genauer: rational?

Wohl kaum. Betrachten wir zunächst die Gründungsmitglieder der Europäischen Währungsunion: Für sie ist die Aufnahme weiterer Teilnehmer über n = 4 hinaus nicht besonders wünschenswert (im Falle c nicht einmal für die EWU als Ganzes), da die durchschnittlichen Nettonutzen für n ≥ 5 kleiner werden. Die Kernländer sind nämlich durch ähnliche Präferenzen

für Stabilität und durch einen bedeutenden Handelsaustausch untereinander gekennzeichnet. Die Aufnahme weiterer Mitglieder in ihren Klub führt zwar auch ihnen weitere (kleinere) Einsparungen von Transaktionskosten zu; diese werden aber vermutlich überkompensiert durch eine Verwässerung der Stabilitätsgemeinschaft. Das heißt aber nichts anderes, als daß der Anreiz entsteht, entweder neuen Kandidaten die Mitgliedschaft zu verwehren<sup>9</sup> oder aber gegebenenfalls durch den eigenen Austritt mit anderen Ländern die Neugründung eines weiteren Klubs zu betreiben. Die Voraussage der Klubtheorie lautet, daß (in unserem Beispiel) solange aus der Population von zwölf neue Klubs entstehen, bis kein Mitglied einen positiven Grund mehr findet, aus bestehenden Klubs auszutreten<sup>9</sup>. Dies ist in unserem Beispiel (für a, b und c) genau dann der Fall, wenn drei Klubs zu je vier Mitgliedern entstehen, wobei jedes Mitglied vier (bzw. im Fall c 4,5) NNE „empfängt“<sup>10</sup>. Nur dann liegt, alloka­tionstheoretisch gesprochen, ein sogenannter „Kern“ vor<sup>11</sup>.

Aus der Sicht der „zweiten EWU-Garnitur“ ist es demnach nicht rational, auf eine kollektive Aufnahme (von maximal neun Ländern) nach erheblichen eigenen Qualifikationsanstrengungen zu „warten“. Im günstigsten Fall wäre(n) durch acht weitere Mitglieder gerade noch 0,036 NNE zu erreichen. Diese Länder könnten sich – wie oben dargelegt – durch Neugründung zwei weiterer Klubs aber wesentlich besser stellen<sup>12</sup>.

<sup>7</sup> Bei konvexem Verlauf der Kosten- und konkavem Verlauf der Nutzenfunktion; vgl. L. Menkhoff, F. L. Sell: Überlegungen zu einem optimalen DM-Währungsraum, a.a.O., S. 390-395.

<sup>8</sup> „The discrimination of club members will only be possible if no other unions exist or can be founded“; vgl. R. Cornes, T. Sandler a.a.O.

<sup>9</sup> „...an individual's net benefit from club membership must be at least as great as the net benefit of dropping out of the club“; ebenda.

<sup>10</sup> „As Pauly has shown, the union-formation process will only come to an end when in each union all members receive the same number of units of benefit and there is no disparity in the respective union sizes“; vgl. R. Cornes, T. Sandler, a.a.O., S. 201.

<sup>11</sup> „In club theory, the existence of a core implies that no subset of club members can improve their cost-benefit allocation by dropping out and forming a smaller club“; vgl. J. R. Sorensen, J. T. Tschirhart, A. B. Whinston: Private Good Clubs and the Core, in: Journal of Public Economics, Vol. 10 (1978), S. 81.

<sup>12</sup> „If n=12, it is Pareto-optimal to found 3 clubs, each with 4 members. Here the total net benefit is maximised (3 x 16 = 48 > 36 = 2 x 18) and is significantly larger than it would be with 2 clubs, each with six members. Total net benefits are maximised when each club is maximising average net benefits and everyone is in a club“; T. Sandler, J. T. Tschirhart: The Economic Theory of Clubs: An Evaluative Survey, in: Journal of Economic Literature, Vol. XVIII (1980), S. 1504.

### Schlußfolgerungen für die EWU

Die klubtheoretische Anreizproblematik hat verdeutlicht, daß bei Installierung der EWU die Selektion der Länder gewissermaßen der Situation von  $n = 4$  (am besten in Szenario c) aus der Tabelle entsprechen sollte, aber wohl kaum entsprechen wird. Den „langsamere Länder“ wird empfohlen, sich mit möglichst ähnlichen „Gesinnungsgenossen“ zusammenzuschließen und einen verfrühten Beitritt zur EWU und damit gleichzeitig eine mögliche Diskriminierung durch Klubmitglieder der „ersten Stunde“ zu vermeiden<sup>13</sup>. Eine Benachteiligung der „langsameren Länder“ könnte in einer nicht proportionalen Beteiligung an den Entscheidungsgremien und/oder an der Seignorag der Europäischen Zentralbank bestehen.

Die nicht am Start der EWU beteiligten Länder sind zwar als Unterzeichner des Maastricht-Vertrages zu einem „konvergenz- und stabilitätsorientierten wirtschaftspolitischen Kurs“<sup>14</sup> verpflichtet. Das bedeutet aber nicht, daß sie währungspolitisch keinerlei Freiheitsgrade<sup>15</sup> mehr besitzen: Beispielsweise könnten die Süd-EG-Länder (Spanien, Portugal, Griechenland, Italien) einen eigenen zweiten, die Nord-EG-Länder (Großbritannien, Dänemark, Schweden, Finnland) einen eigenen dritten „Klub“ bilden. Dies würde nicht notwendigerweise eine eigene Währungsunion implizieren, sondern der (Beinahe-)Klub könnte die Gestalt

einer Währungsschlange haben – wie sie vor dem EWS einmal in anderer Zusammensetzung existierte –, die Bindung an einen gemeinsamen Währungskorb/an eine andere Währung oder schließlich die „Fortführung“ des EWS unter neuem Vorzeichen und bei anderer Beteiligung bedeuten. Auch ein flexibler Wechselkurs gegenüber dem Euro ist eine denkbare Lösung. Allerdings war es ja gerade eines der Anliegen dieses Beitrags, an der Optimalität dieses, gegenwärtig am häufigsten zu hörenden Vorschlags, Zweifel anzumelden. Der Zusammenschluß mehr oder weniger weicher Währungen allein führt zwar noch zu keiner Härtung ihrer Paritäten, jedoch wäre der Disziplinierungs- und Glaubwürdigkeitseffekt größer, als wenn jeder für sich allein „weiterwurschtelt“.

Erst wenn sich – etwa durch wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Anpassungsvorgänge – Höhe und Verteilung der NNE in Abhängigkeit von der Mitgliederzahl im Zeitablauf deutlich zugunsten einer weit aus größeren EWU verändern<sup>16</sup>, stellt sich die Frage nach einer Erweiterung der EWU neu. Damit verkleinert sich auch der Anreiz der „schnellen“ Länder, die später Hinzukommenden zu diskriminieren. Die Erfüllung der Maastricht-Kriterien durch die „langsamen“ Länder allein wird dafür vielleicht notwendig, aber wohl nicht hinreichend sein. Bis dahin sollte sich eine große Zahl von EU-Mitgliedern aber nicht als „zweite Garnitur“ verstehen, sondern lieber bald einen (oder mehrere) eigenen/eigene Währungs-Klub(s) gründen!

<sup>13</sup> „But if two members were discriminated against in a like manner so, that  $U(4) = (0,4; 0,4; 7,6; 7,6)$  members one and two could either abandon the club and form a new club of two or they could be joined by either member three or four in a new club of three“; ebenda, S. 1500. Die diskriminierende Nutzenverteilung, welche Sandler und Tschirhart hier verwenden, ist in den Fällen a und b denkbar, während im Fall c die diskriminierende Lösung  $U = (0,4; 0,4; 8,6; 8,6)$  lauten könnte.

<sup>14</sup> Europäische Kommission, a.a.O., S. 45.

<sup>15</sup> Von den „opting-out“-Klauseln für Dänemark und Großbritannien einmal ganz abgesehen.

<sup>16</sup> Und damit auch der Anreiz der „schnellen Länder“, die später Hinzukommenden zu diskriminieren, kleiner wird oder gar verschwindet!

**HERAUSGEBER:** HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Präsident: N. N., Vizepräsident: Prof. Dr. Hans-Eckart Scharrer)

**Geschäftsführend:** Dr. Otto G. Mayer

**REDAKTION:**

Dr. Klaus Kwasniewski (Chefredakteur), Dipl.-Vw. Christoph Kreienbaum (stellvertretender Chefredakteur), Wiebke Brudershausen, Dipl.-Vw. Susanne Erbe, Dipl.-Vw. Claus Hamann, Helga Wenke, Dipl.-Vw. Irene Wilson, M.A.

**Anschrift der Redaktion:** Neuer Jungfernstieg 21, 20347 Hamburg, Tel.: (0 40) 35 62 306/307

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben. Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

**Verlag und Anzeigenannahme und Bezug:**

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestraße 3-5, 76530 Baden-Baden, Tel. (072 21) 21 04-0, Telefax (072 21) 21 04 27

**Bezugsbedingungen:** Abonnementpreis jährlich DM 106,- (inkl. MwSt.), Studentenabonnement DM 53,- zuzüglich Porto und Versandkosten (zuzüglich MwSt. 7%); Einzelheft DM 9,-; Abbestellungen vierteljährlich zum Jahresende. Zahlungen jeweils im voraus an: Nomos-Verlagsgesellschaft, Stadtsparkasse Baden-Baden, Konto 5-002266

**Anzeigenpreisliste:** Nr. 1 vom 1. 1. 1993

**Erscheinungsweise:** monatlich

**Druck:** AMS Wünsch Offset-Druck GmbH, 92318 Neumarkt/Opf.